

Im Fortgang ist der Vers dann die Begründung, warum Speisevorschriften falsch sind, aber das interessiert mich hier jetzt nicht, dazu habe ich genügend aus anderem Anlass geschrieben. Der Kommentar mutmaßt, dass das Eheverbot gnostisch sei, die Speisevorschriften „eher jüdisch“. Das könnte verwundern, wenn man sieht, wie heftig Paulus ansonsten für die Ehelosigkeit wirbt. Auch in unserem Brief ist das zwar kein persönliches oder direkt theologisiertes Thema, aber Paulus sagt sehr deutlich, dass der Bischof (3,2) ebenso wie der Diakon (3,12) „nur einmal verheiratet“ sein soll – ich schrieb darüber, dass man dieses „Mann einer einzigen Frau“ wohl anders verstehen sollte, aber das genau stärkt meinen Einwand gegen eine Ansicht, die eine generelle Sexualfeindschaft in die Paulustexte lesen will, wie wir sie ja häufig hören, und zwar unisono von konservativen Kirchenleuten wie von mehr oder weniger kritischer Seite. Wo Paulus für die Ehelosigkeit wirbt, begründet er das damit, dass dann mehr Zeit, mehr Kraft, mehr Aufmerksamkeit für das Engagement für den Glauben bleibt. Er theologisiert den Zölibat nie, sondern begründet ihn taktisch. Auch die Kirche hat im Trienter Konzil genaugenommen nur eine theologische Karikatur oder besser ein Mäntelchen um eine machtpolitische Entscheidung herumgehängt. Nicht einmal für die Priester ist Ehelosigkeit oder gar sexuelle Enthaltbarkeit eine religiöse Forderung. Da gilt dasselbe wie für die Speisen: „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut und nichts ist verwerflich, wenn es mit Dank genossen wird.“ (Vers 4) Auch die Vielweiberei wird den Bischöfen und Diakonen von Paulus nicht aus theologischen Gründen verboten. Es mag sein, dass er die Äußerungen, die die Evangelien Jesus zur Ehe zuschreiben, nicht kannte, insofern darf ihr Fehlen in der paulinischen Argumentation nicht verwundern. Aber er liefert auch sonst keine inhaltliche Begründung. Das tut er übrigens für den gesamten Tugendkatalog, den er für kirchliche Amtsträger aufstellt, nicht. Seine Argumente sind pragmatisch und organisationspolitisch. Der Bischof muss – wie die anderen Funktionäre auch – seiner Aufgabe gewachsen sein und darf die Gemeinde nicht ins Gerede bringen. Irgendwie kann man hier die Mormonen, von denen ich so gut wie gar nichts sonst weiß, verstehen: Nicht einmal ein halbwegs begründetes Verbot der Vielehe könnte man aus dem Timotheusbrief lesen, wenn einem der öffentliche Ruf diesbezüglich egal wäre. Und sie haben die Einehe in Utah ja auch erst verpflichtend gemacht, als und weil es um den Ruf ging: Ohne das wären sie nicht US-Bundesstaat geworden. Also, bei Paulus gibt es keinen Anlass, zu unterstellen, dass er Ehe und Sexualität als solche für schlecht hält. Sie sind ihm persönlich offenkundig nicht wichtig und er kann vermutlich emotional auch nicht nachfühlen, was andere Menschen existenziell damit verbinden, dafür redet er überall und immer viel zu sachlich und distanziert darüber. Aber er denkt nicht, Gott habe sich da geirrt, als er Menschen diese Anlage mitgegeben hat, oder sie habe das gar getan, um die Menschen andauernd auf ihre Treue zu prüfen. Dass ihm ein solcher Gedanke hätte kommen können, zeigt er in dem Wort, das er über seine Krankheit sagt. Die versteht er genau so, als eine dauernde Erinnerung daran, dass er eine Aufgabe hat und darüber nicht abheben soll, also als etwas, das in der permanenten Versuchung des Narzissmus korrigierend wirkt. Ja, Paulus kann Persönlichkeitsstörungen (wie eben seinen eigenen Narzissmus) oder abweichende Verhaltensmuster (wie die von ihm so gesehene Homosexualität) nur als Versuchungen wahrnehmen. Und genau deshalb hätte er ganz sicher irgendwo und irgendwann die Sexualität als solche verurteilt, wenn er der Meinung gewesen wäre, sie sei als solche schlecht. Angesichts der überragenden Bedeutung, die die Sexualität für viele Menschen hat, und angesichts der Selbstverständlichkeit, mit der griechische und stoische Philosophie sie zum Thema machten, hätte er sogar sicher sehr viel darüber geschrieben, wenn er ihr eine theologische Bedeutung über das hinaus beigemessen hätte, was wir hier haben. Sie ist gut, gottgewollt und ihr Verbot ist eine Irrlehre. Von dieser Philosophie ist Paulus erkennbar beeinflusst. Die Griechen schon hatten die „Knabenliebe“ gepriesen, um damit zugleich die Enthaltbarkeit zu fordern. Sexualität war da, war nicht schlecht, konnte aber fürchterlich verletzen und lenkte auch immer von etwas Wichtigerem ab. Die Stoiker schreiben darüber keine klagenden Texte mehr, sondern bemühten sich, die ganze

Angelegenheit kleinzureden. Tendenziell wurde sie sogar schon schmutzig, einige Generationen später ist sie es dann endgültig geworden. Wohl gemerkt, die Philosophen, die stoischen, sehen das so, nicht die Leute. Und die christlichen Theologen gehen da irgendwie mit den Philosophen. Paulus ist Zeitgenosse des uns bekanntesten Stoikers Seneca, Augustinus kennt die ebenso gut wie die Gnosis, wo er ja auch selbst einmal tief drin eingetaucht war. Wir haben also in der paulinischen Haltung zur Sexualität also offenkundig ein, sehr stark zeitbedingtes, Defizit, das durch seine extrem enge Verschreibung an die Organisationsentwicklung der Kirche nochmals befördert wurde. Und das erweist sich historisch auch als der Beginn einer Fehlentwicklung, die Sexualitäts- und Frauenfeindlichkeit in der Kirche festschreibt. Aber wir haben in unsrer Stelle ebenso den Beginn einer emanzipatorischen Aufhebung: Das Ganze ist eine Irrlehre.